

Claudius Weise

Verrat und Rosenöl

Hundert Jahre Sykes-Picot – Teil II

Das am 16. Mai 1916 geschlossene Sykes-Picot-Abkommen über die Neuordnung des Nahen Ostens hatte diese Region gemäß den Interessen Großbritanniens und Frankreichs in zwei Einflusszonen aufgeteilt. Weil über die Zugehörigkeit Palästinas keine Einigung erzielt werden konnte, sollte es unter internationale Kontrolle gestellt werden. In den folgenden Monaten und Jahren versuchte insbesondere Großbritannien, das Abkommen in diesem Punkt zu unterlaufen. Außerdem gab es britische Bestrebungen, auch in Bezug auf Syrien die Franzosen auszuspielen.

Herbert Samuel, der 1870 geborene Spross einer Bankiersfamilie aus Toxteth bei Liverpool, war ein prominentes Mitglied der Liberalen Partei und wurde 1902 in das britische Parlament gewählt. Im Jahre 1909 wurde er Mitglied des Kabinetts von Premierminister Herbert Asquith, wo er verschiedene – zum Teil etwas obskure – Posten bekleidete, bis er 1916 zum Innenminister ernannt wurde. Er war der erste nicht getaufte Jude im britischen Kabinetts und obwohl nicht besonders religiös, gehörte er zu den Förderern der Idee eines jüdischen Staates in Palästina. Als der Ausbruch des Ersten Weltkriegs die traditionell auf Erhaltung des Osmanischen Reiches gerichtete Politik Großbritanniens überholt erscheinen ließ, wurde Samuel aktiv. Schon im Januar 1915 legte er Asquith eine Denkschrift über ›Die Zukunft Palästinas‹ vor, die vorschlug, dort einen jüdischen Staat unter britischem Schutz zu errichten.¹ Die jüdische Minderheit, argumentierte Samuel, könne ohne auswärtige Unterstützung nicht über die arabische Mehrheit herrschen, während Großbritannien durch ein solches Protektorat sein Ansehen erhöhen und den strategisch wichtigen Suez-Kanal besser beschützen könne. Ein französisch beherrschtes Palästina sei hingegen problematisch, weil man nicht damit rechnen könne, dass die Beziehungen immer freundlich bleiben würden. Außerdem werde dadurch die jüdische Diaspora für Großbritannien gewonnen – wobei er sich geschickt die klischeehafte Vorstellung eines mächtigen »Weltjudentums« zunutze machte.²

1 Der Text dieser Denkschrift ist einzusehen unter https://en.wikisource.org/wiki/The_Future_of_Palestine

2 Vgl. James Barr: ›A Line in the Sand – Britain, France and the Struggle That Shaped the Middle East‹, London 2012, S. 32f und David Fromkin: ›A Peace to End All Peace: The Fall of the Ottoman Empire and the Creation of the Modern Middle East‹, New York 2009, S. 269f.

Manöver und Gegenmanöver

3 Asquith hatte gerade den Roman ›Tancred‹ des ehemaligen Premierministers Benjamin Disraeli – eines getauften Juden – gelesen, der ebenfalls einen jüdischen Staat propagiert, und bemerkte spöttisch: »Es ist ein merkwürdiges Beispiel für Dizzys [Disraelis] Lieblingswahlsspruch ›Rasse ist alles‹, diesen geradezu lyrischen Ausbruch aus dem wohlgeordneten und methodischen Gehirn von H[erbert] S[samuel] hervorgehen zu sehen.« Fromkin, S. 270.

4 Barr, S. 35.

5 Vgl. Fromkin S. 267ff.

6 Barr, S. 33.

7 Christopher M. Andrew: ›The Climax of French Imperial Expansion‹, Stanford 1982, S. 100f. Russlands Außenminister Sasonow überredete die Franzosen ihre ursprünglich mehr an Persien grenzende Einflusszone nach Westen auszudehnen und dafür Russland den Osten Anatoliens mit dem Hauptsiedlungsgebiet der christlich-orthodoxen Armenier zu überlassen. Dies gelang um so leichter, als den Franzosen völlig klar war, dass ihre Einflusszone von den Briten gegenüber Russland als Puffer gedacht war. Vgl. ebd. und Fromkin, S. 198f.

Asquith reagierte sehr zurückhaltend, wie auch die anderen Kabinettskollegen, denen im März 1915 eine überarbeitete Fassung vorgelegt wurde. Kriegsminister Herbert Kitchener brachte seine ganze Autorität dagegen in Anschlag: Palästina habe keinen strategischen oder sonstigen Wert.³ Nur Finanzminister David Lloyd George war dafür, was Asquith mit den bissigen Worten kommentierte, dass dieser »sich einen Dreck um die Juden, ihre Vergangenheit oder ihre Zukunft kümmert, aber er denkt, es wäre ein Skandal, wenn die heiligen Stätten der Christenheit – Bethlehem, der Ölberg, Bethlehem etc. – in den Besitz des ›agnostischen, atheistischen Frankreich‹ gelangen würden.«⁴

Das war indessen nicht gerecht, denn Lloyd George hatte als junger Rechtsanwalt für die zionistische Bewegung gearbeitet und entstammte überdies einer Strömung des britischen Protestantismus, die seit dem 17. Jahrhundert eine Besiedlung des Heiligen Landes durch europäische Juden befürwortete.⁵

Doch ein Jahr später erkannte man in Samuels Vorschlag eine Möglichkeit, die eigenen Interessen unauffällig zu befördern. Außenminister Edward Grey ließ bereits am 11. März 1916 – also schon zwei Monate vor der Ratifizierung von Sykes-Picot – die französische Regierung fragen, was sie davon hielte, wenn Großbritannien öffentlich seine Unterstützung für das zionistische Projekt erklären würde, um die Sympathien der jüdischen Diaspora für die Entente zu gewinnen. Die Franzosen lehnten ab. Ihrer Meinung nach war die Idee eines jüdischen Staates »lachhaft und ohne praktischen Wert«⁶. Sie verfolgten indes ihre eigenen Pläne. Vierzehn Tage nach Greys Anfrage schrieb Premierminister Aristide Briand nach Moskau: »Nach genauerem Nachdenken steht die französische Regierung (die überdies nicht mehr das sehr starke Gefühl ignorieren kann, das die [öffentliche] Meinung Frankreichs bewegt, Palästina zu fordern) unter dem Eindruck der nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten, die der Errichtung eines internationalen Regimes in einer so besonderen und weitläufigen Region im Wege stehen.«⁷ Am 26. April 1916 sicherten die Russen ihren alten Verbündeten zu, dass sie nach dem Krieg dafür eintreten würden, die internationale durch eine französische Verwaltung zu ersetzen.

An Mark Sykes gingen diese Machenschaften vollkommen vorbei, obwohl er just in diesen Wochen mit François Georges-Picot in St. Petersburg weilte, um die Russen über das Abkommen in Kenntnis zu setzen. Dass in der Zukunft Palästinas der Zionismus eine Rolle spielen könnte, war ihm erst kurz vor seiner

Abreise und auch nur zufällig – durch die Anmerkung eines Nachrichtendienstoffiziers – bewusst geworden. Angeregt von Samuels Vorschlag und ermutigt durch Russlands Einverständnis mit einer jüdischen Besiedlung Palästinas, entwickelte er gegenüber Georges-Picot den etwas verworrenen Plan, dortselbst ein unabhängiges arabisches Emirat mit Großbritannien und Frankreich als gemeinsamen Garantiemächten zu errichten, in dem wiederum eine unter ausschließlich britischem Schutz stehende Ansiedlungsgesellschaft das zionistische Projekt befördern sollte. Ein Telegramm, mit dem er Grey über diese Initiative in Kenntnis setzte, handelte ihm freilich umgehend die strikte Anweisung ein, von dieser Sache gefälligst die Finger zu lassen.⁸

Bald darauf, am 5. Juni 1916, lief der britische Panzerkreuzer ›HMS Hampshire‹ bei schwerer See auf eine deutsche Mine und zog fast die gesamte Besatzung in den Tod – unter ihnen Kitchener, der sich auf dem Weg nach Russland befand. Am selben Tag begann der Scherif von Mekka, Hussein ibn Ali, mit seinem geplanten Aufstand gegen die Osmanen. Da er – nach hoffnungsvollem Anfang – nicht weit kam und kaum Verbündete unter den anderen Stammesführern gewinnen konnte, schickten die Briten mehrere Offiziere zur Beobachtung und Unterstützung. Einer davon war der 1888 geborene Thomas Edward Lawrence, nachmals bekannt als »Lawrence von Arabien«. Dieser besaß ein ungleich tieferes Verständnis der arabischen Welt als Sykes oder Georges-Picot. Als junger Archäologiestudent war er allein und zu Fuß durch Syrien und Palästina gereist, um für seine Doktorarbeit an der Universität Oxford die Architektur der Kreuzfahrerburgen zu studieren. Danach war er an Ausgrabungen in Mesopotamien sowie einer Expedition durch die Negev-Wüste beteiligt gewesen. Lawrence kannte und schätzte die Araber, sprach fließend ihre Sprache und mischte sich gerne in traditioneller Tracht unter sie. Anders die Franzosen, deren Einflussnahme in Syrien er höchst kritisch beurteilte. Diese Abneigung hatte sich noch verstärkt, als er bei Kriegsausbruch dem militärischen Nachrichtendienst in Kairo zugeteilt worden und dort auf Vorgesetzte getroffen war, die sich noch lebhaft an die Fashoda-Krise erinnerten. »Soweit es Syrien betrifft«, hatte er im Februar 1915 geschrieben, »ist Frankreich der Feind und nicht die Türkei«.⁹

Als im Mai 1916 der Inhalt von Sykes-Picot nach Kairo durchsickerte, bestand die allgemeine Reaktion, wie Lawrence später sagte, in dem Bedürfnis, sich zu übergeben.¹⁰ Umso begieriger

Ein Abenteurer tritt auf den Plan

8 Vgl. Fromkin, S. 197 und Scott Anderson: ›Lawrence in Arabia: War, Deceit, Imperial Folly and the Making of the Modern Middle East‹, London 2014, S. 230f.

9 Barr, S. 39. Lawrences unter dem etwas irreführenden Titel: ›Die Sieben Säulen der Weisheit‹ veröffentlichte Erinnerungen sind zwar durchaus romanhaft, aber noch immer sehr lesenswert.

10 Vgl. Anderson, S. 163.

ergriff er nun die ihm gebotene Möglichkeit, seine langweilige Schreibtischarbeit gegen ein Abenteuer einzutauschen. Obwohl er eigentlich nur beauftragt war, sich vor Ort einen Eindruck von der Lage zu verschaffen, erklärte er seinen Vorgesetzten selbstbewusst, dass die Aufständischen lediglich Waffen, Munition, Gold und einen findigen Berater wie ihn selbst bräuchten, um bessere Fortschritte machen zu können. Außerdem müsse der wenig charismatische Scherif gegen einen seiner Söhne als Anführer ausgetauscht werden. Lawrences Wahl fiel auf den 33-jährigen Feisal, der zwar kein starker Charakter, dafür aber ernsthaft und vernünftig war und mit seinem hageren, würdevollen Gesicht wie ein geborener König aussah. Feisals Kontakte zu syrischen Nationalisten sprachen ebenfalls für ihn, denn Lawrence wollte möglichst rasch Damaskus erobern, um »den Franzosen alle Hoffnungen auf Syrien auszutreiben«¹¹. Doch vorerst konzentrierten sich die Aufständischen auf Sabotage-Akte und Scharmützel, um die osmanischen Besatzer zu zermürben.

Vorbereitungen zur Invasion

Anfang Dezember 1916 traten Asquith und Grey zurück. Neuer Regierungschef wurde Lloyd George, der sich voll hinter die Idee eines jüdischen Staates stellte. Einen Tag, nachdem der amerikanische Präsident Woodrow Wilson am 2. April 1917 Deutschland den Krieg erklärt hatte, frühstückte Lloyd George mit dem führenden Zionisten Chaim Weizmann und versicherte ihm, Palästina sei für ihn der »wirklich interessante Teil des Krieges«¹². Danach traf er sich mit Sykes – der im Begriff stand, mit Georges-Picot nach Ägypten zu reisen – und wies ihn an, den Arabern keine Versprechungen mehr zu machen, vor allem nicht bezüglich Palästinas. Unbekümmert plauderte Sykes gegenüber Georges-Picot aus, was dahinter stand: Weil die Zionisten einem britischen Protektorat zuneigten, glaubte sein Land einen besonderen Anspruch auf Palästina zu haben. Georges-Picot witterte sofort den Versuch, das mit Sykes geschlossene Abkommen zu unterlaufen, doch sein Kollege Robert de Caix wiegelte ab: Diese Idee habe keinerlei praktische Bedeutung, weil die Briten niemals so dumm sein würden, eine Politik zu verfolgen, die ernsthafte Schwierigkeiten zwischen Arabern und Juden zur Folge haben müsse. Aber genau das war der Fall.¹³ In Ägypten besprachen Sykes und Georges-Picot die politischen Implikationen der britischen Invasion Palästinas, die für den Herbst 1917 geplant war.¹⁴ Danach besuchte Sykes den Scherifen Hussein und Feisal, um ihnen sein im Vorjahr geschlossenes

11 Barr, S. 39.

12 Fromkin, S. 287.

13 Vgl. Barr, S. 35.

14 Georges-Picot betrachtete die Invasion als Angriff auf die französischen Interessen und klagte: »London betrachtet unsere Abkommen als tote Buchstaben.« Fromkin, ebd. Der von ihm unterstützte Plan einer französischen Invasion des Libanon, der 1916 von einer Hungersnot heimgesucht wurde, war im selben Jahr an den Bedenken des Generalstabs gescheitert, in dessen Gutachten es zur Begründung u.a. hieß, der Libanese sei »im Allgemeinen ein Schwindler und Lügner«. Andrew, S. 107.f

Abkommen mit Georges-Picot in groben Zügen zu erläutern. Zufrieden konnte er nachher berichten, dass beide verhältnismäßig gelassen reagiert hatten. Das lag allerdings daran, dass der Scherif lediglich seine Korrespondenz mit Hochkommissar Henry McMahon als verbindlich erachtete und Feisal insgeheim von Lawrence bereits detailliert über das Abkommen in Kenntnis gesetzt worden war.¹⁵ Zwei Tage darauf, am 7. Mai 1917, trafen sich die so unterschiedlichen Männer persönlich. Lawrence warf seinem Kontrahenten mangelnde Großzügigkeit gegenüber den Arabern vor, während Sykes dagegenhielt, dass deren völlige Unabhängigkeit nur Armut und Chaos zur Folge haben könne. Der endgültig desillusionierte Lawrence konnte jetzt nur noch darauf setzen, dass die Großmächte vor einer Umsetzung von Sykes-Picot zurückscheuen würden, wenn es den Arabern gelänge, Syrien aus eigener Kraft zu erobern.¹⁶

Lawrence war bereit, dafür das eigene Leben aufs Spiel zu setzen. Kurz nach seiner Begegnung mit Sykes begab er sich auf eine wagemutige Reise in das Innere der Arabischen Halbinsel. Zwei Monate später tauchte er wie aus dem Nichts mit einem Heer von Stammeskriegern vor der strategisch wichtigen Hafencity Akaba auf und eroberte sie. Es war ein sensationeller Erfolg, und General Edmund Allenby, der die Invasion Palästinas ins Werk zu setzen sollte, ließ sich anschließend von Lawrence überzeugen, dass die arabischen Freiheitskämpfer ihm dabei auf seiner östlichen Flanke die notwendige Deckung geben konnten. Dadurch wurden diese offiziell zu britischen Verbündeten, was eine bessere Berücksichtigung ihrer Interessen versprach. Auch der bewegliche Sykes schwenkte nach der Eroberung Akabas völlig um und gestand in einem Brief, sein mit Georges-Picot geschlossenes Abkommen stünde nunmehr »ziemlich im Gegensatz zum Geist der Zeit«, weshalb er nach Paris reisen und den Franzosen erklären wolle, dass der Aufstand der Araber ihre einzige Hoffnung sei: »Kolonialismus ist Wahnsinn, und P[icot] und ich können es ihnen beweisen.«¹⁷

Aus dieser Reise wurde freilich nichts. Sykes vertrat im selben Brief denn auch die These, dass die Araber erst ein Jahrzehnt unter Vormundschaft der Entente verbringen müssten, bevor sie fähig sein würden, sich selbst zu regieren. Lawrence, dem dieser Brief vorgelegt wurde, fragte bissig zurück, wie eigentlich die unterschiedlichen Versprechungen, die gegenüber Arabern, Franzosen und Juden inzwischen gemacht worden waren, miteinander vereinbart werden sollten. Davon hatte Sykes in

15 Anderson S. 309f.

16 Es gibt zwar keine Aufzeichnungen des Gesprächs, aber Briefe, die danach geschrieben wurden und Rückschlüsse erlauben. Vgl. Barr, S. 37. Eine erste Begegnung hatte schon 1915 stattgefunden, als Sykes in Kairo Station machte. Lawrence, in Temperament und Charakter das Gegenteil von Sykes, entwickelte diesem gegenüber eine herzliche Abneigung: »Aus seiner Sicht verkörperte Sykes das ärgerliche Merkmal des edwardianischen England, die adlige Schmeißfliege, ein Mann, dessen leichtfertige Ideen nur aufgrund seiner Abstammung und des kecken Selbstvertrauens, mit dem er sie äußert, Gehör finden.« Anderson, S. 307.

17 Vgl. Barr, S. 53 und Fromkin, S. 320.

der Zwischenzeit allerdings eine Probe gegeben, denn er und Georges-Picot hatten noch vor der Eroberung Akabas mit Scherif Hussein über den künftigen Status des Libanon verhandelt. Da der Scherif nicht die Details des Sykes-Picot-Abkommens kannte und Georges-Picot nicht die des Briefwechsels mit McMahon, konnte Sykes die überschlaue Formel durchsetzen, dass der Libanon künftig denselben Status haben solle wie Bagdad. Das Abkommen erlaubte nämlich eine Annexion Bagdads, der Briefwechsel aber nur eine zeitlich begrenzte Verpachtung – und deshalb glaubten hinterher sowohl Georges-Picot als auch der Scherif, dass sie den anderen ausgetrickst hätten.¹⁸

Eine »nationale Heimstätte«

Diese inneren Widersprüche begannen jedoch an die Oberfläche zu drängen, als General Allenby Ende Oktober 1917 in den Süden Palästinas vorstieß. Die britische Regierung hielt es nunmehr für angebracht, ihre Unterstützung des zionistischen Projekts öffentlich zu machen, was am 2. November 1917 in Form eines Briefes von Arthur Balfour – inzwischen Außenminister – an den führenden Zionisten Lionel Rothschild geschah. Dieser als »Balfour-Declaration« bekannt gewordene Brief enthielt eine »Erklärung der Sympathie mit den jüdisch-zionistischen Bestrebungen«, mit dem entscheidenden Satz:

Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina und wird ihr Bestes tun, die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei, wohlverstanden, nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der bestehenden nicht-jüdischen Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und den politischen Status der Juden in anderen Ländern in Frage stellen könnte.¹⁹

Das eigentlich dahinterstehende Motiv, nämlich die von Georges-Picot erzwungene internationale Verwaltung Palästinas zu verhindern, blieb freilich unausgesprochen. Es trat aber zutage, als Allenby am 11. Dezember 1917 feierlich Einzug in Jerusalem hielt, mit Lawrence und Georges-Picot im Gefolge.²⁰ Beim anschließenden kalten Buffet verkündete der Franzose, dass er am nächsten Tag die notwendigen Schritte zur Einrichtung einer Zivilverwaltung vornehmen werde. Während den übrigen Gästen die Gänseleber-Sandwiches im Hals stecken blieben, machte

18 Anderson, S. 317f. Staatssekretär Arthur Nicolson versuchte kurz darauf vergeblich, das von Sykes angerichtete Durcheinander für einen Bericht an das britische Kabinett zu entwirren. Vgl. a.a.O., S. 362.

19 Sykes überbrachte Weizmann die frohe Botschaft dieses Briefes mit den launigen Worten: »Dr. Weizmann, es ist ein Junge.« Fromkin, S. 297.

20 Ein Video dieses Ereignisses ist unter <http://www.colonialfilm.org.uk/node/6131> verfügbar.

ihm Allenby mit barschen Worten klar, dass dies erst geschehen könne, wenn die militärische Situation dies seinem Urteil nach erlaube – und das sei vorerst nicht der Fall.²¹

Tatsächlich schien das Sykes-Picot-Abkommen zu jener Zeit für den Papierkorb der Geschichte bestimmt zu sein. In Russland hatten die Bolschewisten die Macht übernommen und veröffentlichten alle Geheimverträge des Zarenregimes, darunter auch diesen. Ein öffentlicher Aufschrei war die Folge und Lloyd George, der das Abkommen ohnehin für »eine in jeder einzelnen Hinsicht törichte Vereinbarung«²² hielt, wurde Anfang 1918 von der oppositionellen Labour Party zu der Erklärung gedrängt, dass Mesopotamien, Syrien und Palästina das Recht auf eigenständige Staatenbildung hätten.²³ (Über die Details schwieg er sich aus.) Etwa zur selben Zeit gab Präsident Wilson seine ›Vierzehn Punkte‹ bekannt, von denen der zwölfte das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker wie folgt auf den Nahen Osten übertrug: »Den türkischen Teilen des jetzigen Osmanischen Reiches sollte eine unbedingte Selbstständigkeit gewährleistet werden. Den übrigen Nationalitäten dagegen, die zurzeit unter türkischer Herrschaft stehen, sollte eine zuverlässige Sicherheit des Lebens und eine völlig ungestörte Gelegenheit zur selbstständigen Entwicklung gegeben werden.«

Auch Sykes musste inzwischen eingestehen, dass die Menschheit das mit seinem Namen verbundene Abkommen nur noch als »reaktionäre Maßnahme« begreifen könne: Es sei »tot und erledigt und umso früher verworfen desto besser«.²⁴ Am liebsten hätte er es in »Anglo-Französisch-Arabisches-Abkommen«²⁵ umgetauft, um damit nicht mehr in Verbindung gebracht zu werden. Aber auch inhaltlich kam er nicht davon los. Als im Mai 1918 sieben Repräsentanten der nationalistischen Geheimbünde Syriens die Briten und Franzosen aufforderten, ihre Absichten bezüglich eines unabhängigen Arabiens darzulegen²⁶, wurden er und Georges-Picot mit der Antwort beauftragt. Nach längerem Hin und Her einigten sich die beiden im Juni auf eine Erklärung, die den Arabern jene Gebiete zusprach, »die aus eigener Kraft von den Arabern während des gegenwärtigen Krieges aus türkischer Herrschaft befreit« worden waren. Das klang verheißungsvoll – ließ aber ganz bewusst die Deutung zu, dass nur die bis zum *gegenwärtigen Zeitpunkt* befreiten Gebiete unabhängig werden sollten. Und das war nicht mehr als die Arabische Halbinsel, die den Arabern ohnehin zudedacht worden war.²⁷

Blicke in die Zukunft

21 Vgl. Anderson, S. 407f., Andrew, S. 152 und Barr, S. 58. Georges-Picot war bereits im April 1917 etwas voreilig zum französischen Hochkommissar für Syrien und Palästina ernannt worden. Vgl. Samir Kassir: ›Beirut‹, Bognor Regis 2011, S. 252.

22 Fromkin, S. 344.

23 Barr, S. 60.

24 Ebd.

25 Anderson, S. 462

26 Die Gruppe wurde als die »Sieben Syrer« bekannt. Vgl. die etwas unterschiedlichen Darstellungen bei Fromkin (S. 331) und Anderson (S. 453f.).

27 Vgl. Anderson, S. 454 und Anm. S. 538 sowie Fromkin, S. 331.

28 Anderson, S. 427f. Übrigens wurde auch ibn Saud insgeheim von den Briten subventioniert, obschon in geringerem Maße als der Scherif von Mekka. Dahinter standen Kolonialbeamte aus Indien, die ihre Aufmerksamkeit auf den Persischen Golf richteten.

29 Anderson, S. 165.

30 Fromkin, S. 326.

31 Fromkin, S. 324. Vgl. Anderson, S. 446. Sykes hatte Feisal vorher einen Brief geschrieben, in dem er ihm die Juden als Bündnispartner mit dem merkwürdigen Argument empfahl: »Ich spreche die Wahrheit, wenn ich sage, dass diese Rasse, [obschon] verachtet und schwach, allgegenwärtig und allmächtig ist und nicht unterworfen werden kann.« Tom Segev: »One Palestine Complete: Jews and Arabs under the British Mandate«, New York 2000, S. 111.

32 Anderson, S. 448f.

Auf eben dieser Halbinsel braute sich indessen neues Ungemach zusammen. Die Veröffentlichung von Sykes-Picot sowie die »Balfour-Declaration« hatten bei vielen Arabern begriffliche Zweifel daran erweckt, ob das vom Scherifen Hussein geschlossene Bündnis mit Großbritannien die richtige Entscheidung im Sinne ihrer Unabhängigkeit gewesen war. Ein alter Rivale von der Arabischen Halbinsel, Abdul Asis ibn Saud, verunglimpfte Hussein als Speichellecker der Briten und setzte sich an die Spitze der innerarabischen Opposition.²⁸ Dem Scherifen blieb nichts anderes übrig, als sich zum Schutz vor ibn Saud noch enger mit den Briten zu verbinden. (Lawrence erkannte mit prophetischem Gespür, welche Gefahr von ibn Saud und der von ihm vertretenen radikalen Strömung des Islam, dem Wahhabismus, ausging. Schon Anfang 1916 hatte er eindringlich davor gewarnt.²⁹ Sykes hingegen hatte Ende 1915 auf Kitcheners besorgte Frage: »Gibt es noch diesen Wahhabismus?« zuversichtlich geantwortet: »Ich denke, das ist ein verglimmendes Feuer.«³⁰)

In dieser schwierigen Lage erklärte sich Feisal zu einem von den Briten arrangierten Treffen mit Weizmann bereit. Die Begegnung am 4. Juni 1918 verlief ermutigend. Weizmann, der als Zeichen guten Willens eine arabische Kopfbedeckung aufgesetzt hatte, schrieb hinterher: »Er ist eine Führerpersönlichkeit! Er ist ziemlich intelligent und ein sehr aufrichtiger Mensch, ein Bild von einem Mann! Er ist an Palästina nicht interessiert, will aber andererseits Damaskus und den ganzen Norden Syriens.«³¹ Weizmann versuchte Feisal für den Gedanken einer wechselseitigen Unterstützung zu gewinnen und wiederholte sein Angebot wenige Tage später gegenüber Lawrence. Dieser zeigte sich offen, riet aber vorerst davon ab, konkret zu werden. Zu den Plänen seines Gegenübers notierte er: »Dr. Weizmann hofft auf ein vollständig jüdisches Palästina in fünfzig Jahren und auf ein jüdisches Palästina hinter britischer Fassade für den gegenwärtigen Zeitpunkt.«³² Obwohl er sich um zwanzig Jahre irrte, war Lawrence auch hier ein Prophet: Israel erklärte seine Unabhängigkeit am 14. Mai 1948 und drei Tage später wurde Chaim Weizmann zu dessen erstem Präsidenten gewählt.

Damaskus-Erlebnisse

Feisals Bereitschaft, sich mit den Zionisten zu arrangieren, wurde zwar von seinem allmählich in die Bedeutungslosigkeit abgleitenden Vater nicht geteilt; sie eröffnete aber den Briten die Möglichkeit, die Araber in Syrien so gegen die Franzosen auszuspielen wie in Palästina die Juden. Man hoffte derart unter

dem Deckmantel des von Wilson proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker die eigenen Interessen durchsetzen zu können.³³ Dementsprechend wurden vor der Eroberung Syriens Überlegungen angestellt, wie man die Buchstaben von Sykes-Picot erfüllen, aber dem Geist zuwiderhandeln könne. So sollte die Verabredung, dass die Franzosen überall dort, wo eine britische Militärverwaltung errichtet würde, eine Zivilverwaltung aufbauen dürften, dadurch abgeschwächt werden, dass die Militärverwaltung so rudimentär wie möglich gehalten wurde. Syrien sollte außerdem nicht als besetztes Feindesland, sondern als Territorium einer verbündeten Macht behandelt werden. Um dies zu unterstreichen wurde angeordnet, über allen eroberten Städten die Flagge des Arabischen Aufstands zu hissen – die ausgerechnet kein anderer als der umtriebige Sykes einige Monate zuvor entworfen hatte. Damaskus sollte dementsprechend von arabischen Truppen unter der Führung Feisals erobert werden, um dessen Anspruch auf Syrien zu stützen.³⁴

Es kam aber alles ganz anders. Die Osmanische Besatzung flüchtete überstürzt am 30. September 1918 und lokale Würdenträger hissten die Flagge des Aufstands auf eigene Faust. Australische Kavallerie, die angewiesen war, um Damaskus diskret einen Bogen zu machen, missachtete diesen spitzfindigen Befehl und betrat am frühen Morgen des 1. Oktobers die Stadt – dicht gefolgt von einer Gruppe Stammeskrieger und Lawrence, der sich mit zwei Begleitern kurzerhand in einen gepanzerten Rolls Royce gesetzt hatte. »Derwische tanzten um uns herum«, erinnerte sich ein Begleiter später: »Die Pferde der Beduinen bahnten springend und tänzelnd für uns einen Weg durch die dichtgedrängte Menge, während von Balkonen und Dächern verschleierte Frauen uns mit Blumen und – was viel schlimmer war – Rosenöl überschütteten. Es dauerte Wochen, bevor ich den Geruch des ätherischen Öls aus meiner Kleidung herausbekam.«³⁵

Doch die Ernüchterung folgte auf dem Fuß. Zwei Tage später übernahm Allenby die unangenehme Aufgabe, dem inzwischen eingetroffenen Feisal zu erklären, dass bis zu einem endgültigen Friedensschluss das Sykes-Picot-Abkommen wenigstens pro forma gelten würde. Syrien stünde deshalb unter französischem Schutz (mit Georges-Picot in der Rolle des Hochkommissars)³⁶ und Feisal werde in Gestalt eines Verbindungsoffiziers unter französischer Aufsicht stehen. Außerdem werde der Libanon – womit der gesamte syrische Küstenstreifen gemeint war – von Frankreich direkt kontrolliert werden. Als Feisal heftig prote-

33 Vgl. Fromkin, S. 345.

34 Anderson, 479f. und Fromkin, S. 333f. Zur Flagge siehe Anderson, S. 292 und Fromkin, S. 315. Sykes hatte Scherif Hussein mehrere Entwürfe zur Auswahl vorgelegt. Diese Flagge – quergestreift in Schwarz, Grün und Weiß, mit einem roten Dreieck auf der linken Seite – ist bis heute das Vorbild fast aller Flaggen des arabischen Raums.

35 Barr, S. 62.

36 Vgl. Fn. 20. Kurz zuvor, am 30. September, war ein anglo-französisches Abkommen unterzeichnet worden, das Georges-Picot innerhalb der französischen Einflusszone als Allenbys politischen Berater und einzigen Vermittler zwischen diesem und Feisal installierte. Vgl. Andrew, S. 160f.

CLAUDIUS WEISE, geb. 1971, studierte Germanistik, Philosophie und Komparatistik an der FU Berlin. Danach Tätigkeit als freier Regisseur und Dramaturg. 2008-14 Mitarbeit im Forum Theater Stuttgart, zuletzt als stellv. Intendant. Seit 2015 hauptverantwortlicher Redakteur der Zeitschrift DIE DREI.

stierte und wahrheitswidrig behauptete, dass er von diesen Abmachungen nichts gewusst habe, wandte sich Allenby verwundert an Lawrence: »Aber haben Sie ihm denn nicht gesagt, dass Frankreich das Protektorat über Syrien haben sollte?« »Nein, Sir, davon wusste ich nichts«, log dieser. Auch über den Libanon habe er nicht Bescheid gewusst. Allenby ließ sich von diesen verzweifelten Täuschungsmanövern aber nicht beirren und versuchte Feisal mit dem Argument zu beruhigen, dass all dies lediglich ein Provisorium sei. Als er damit keinen Erfolg hatte, sprach er Feisal, dem für den Feldzug in Palästina und Syrien der Rang eines Generalleutnants verliehen worden war, als Untergebenen an und befahl ihm, sich zu fügen. Feisal gehorchte – und musste anschließend die Huldigungen einer so begeisterten wie ahnungslosen Volksmenge entgegennehmen.³⁷

Lawrence hingegen bat Allenby umgehend um Urlaub. Er wusste, dass der Kampf nunmehr auf anderer Ebene fortgesetzt werden würde und wollte nach London reisen, um dort vielleicht noch zu verhindern, was er ein Jahr zuvor in einem Brief an Sykes als düstere Befürchtung ausgesprochen hatte: »Ich sehe durchaus ein, dass wir womöglich unsere kleinen Freunde verkaufen müssen um unsere großen Freunde zu bezahlen.«³⁸

Makabres Nachleben

37 Anderson, S. 480f.

38 Barr, S. 63.

39 Eine letzte Reise durch den Nahen Osten im Herbst 1918 hatte ihm immerhin zu der späten Einsicht verholfen: »[W]er auch immer Syrien übernimmt, sollte begreifen, dass eine einheimische Verwaltung, die schlecht arbeitet, aber mit der Aussicht auf Verbesserung, mehr wirklichen Fortschritt darstellt als ein europäischer Stab, der ordentlich arbeitet, aber die Einheimischen lernen [dabei] nichts.« Anderson, S. 495.

40 <http://www.independent.co.uk/life-style/health-and-families/health-news/a-cure-for-flu-from-beyond-the-grave-933046.html>

Mit den Pariser Friedensverhandlungen traten Mark Sykes und François Georges-Picot in den Hintergrund, obwohl das von ihnen geschlossene Abkommen fortwirkte. Nun würden sich die Anführer der Siegermächte untereinander einigen müssen. Während Georges-Picot erst 1951 als hochbetagter Greis im Alter von 90 Jahren starb und noch die Anfänge der Karriere eines Großneffen namens Valéry Giscard d'Estaing verfolgen konnte, erlag Sykes bereits kurz nach Beginn der Verhandlungen am 16. Februar 1919 mit kaum 40 Jahren der Spanischen Grippe.³⁹ Dieser Umstand verhalf ihm Jahrzehnte später zu einem makabren Nachleben, als sein Leichnam, der in einem versiegelten Bleisarg bestattet worden war, am 8. September 2008 exhumiert und in ein spezielles Labor gebracht wurde, um jenen Virus zu isolieren, der seinerzeit Millionen Menschen das Leben gekostet hatte. »Wir alle waren uns einig,« erklärte sein Enkel Christopher Sykes im Namen der Familie, »dass dies eine gute Sache sei, die durchgeführt werden sollte. Es ist ziemlich faszinierend, dass er vielleicht sogar als Leichnam der Welt in gewisser Weise helfen könnte.«⁴⁰ Es deutet freilich manches darauf hin, dass dies auch das einzige Mal war.